# Kräuterbuch und Bibel

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **3 (1941)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.03.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

## Kräuterbuch und Bibel.

Neben diesen handgeschriebenen Arzneibüchlein, die in den letzten Jahrzehnten unbeachtet beim Altpapier lagen, befindet sich in unserem Hause ein dickleibiges Kräuterbuch von beinahe tausend Seiten Umfang. Sein Titel lautet:

**Kreütterbuch**

Darin vnderscheidt Namen vnd Würckung der Kreutter Stauden / Hecken vnd Bäumen / mit ihren Früchten / so in Teutschen Landen wachsen / auch der selben eigentlicher vnd wolgegründter Gebrauch inn der Artzney / fleißig dargeben / Leibs gesundheit zu fürdern vnd zu behalten sehr nützlich vnd tröstlich / beuorab dem Gemeinen vnd Einfaltigen Mann.

Item von den vier Elementen / zamen vnd wilden Thieren / auch Vögeln vnd Fischen / Milch / Käss / Butter / Honig / Wachs / Zucker / Saltz / Brot / Wein / Essig / Oely / Eyer / Blut / Schmalz / Vnschlit / allerhand Kochkreutter / Specerey / vnd Gewürz.

Auch wie alle Speiss vnd Dranck, Gesunden vnd Krancken, dargereicht werden sollen.

Alles durch H. Hieronymum Bock, auss langwüriger vnd gewisser Erfahrung beschriben.

Hernach mit vilen nutzlichen Experimenten gemehret, druch den Hochgelehrten Melchiorem Sebizivm, der Artzney Doctorem vnd Physicum zu Strassburg, usw.

Sampt Sechs nützlichen Registern.

Gedruckt zu Strassburg im Jar M.D.XCV. (1595).

Es enthält die Beschreibungen der damals bekannten Pflanzen, sowie deren Gebrauch in Krankheitsfällen. Daneben stehen schier auf jeder Seite große, handkolorierte Abbildungen. Jeder Kapitelanfang ist mit einem reichverzierten Initial versehen (eine Auswahl dieser Buchstaben bringen wir auf Seite 64). Es ist von jeher in der Schublade des Wohnstubentisches aufbewahrt worden und hat in den letzten Jahrzehnten den Kindern des Hauses als Bilderbuch gedient. Seit dem Sommer 1939 ist es nun wieder durch den Buchbinder in guten Stand gestellt und wird als Kleinod wohl behütet. Wie Eintragungen auf den Umschlagblättern zeugen, hat dieses Buch einen wechselvollen Lebensweg hinter sich. Da steht unter anderem: «VK. Chirurgus Alchimia, Laborant et Medicina Practicus». Und weiter unten

«Ex Libris
Joanni Leopoldo Kuntze
Chyrurgus et balneatorius
à
Franckensteinensis»

Dann auf einem andern Blatte, in der Schrift, wie sie die Zeit des 30-jährigen Krieges hervorgebracht hat: «Dieses Kräutterbuch von meinem Hrn. Fridrich Wilhem von Pelcherzim et Arenckowitz bekommen, welches er als Rithmeister von dem Purschen im Felde gekaufft vor 4 Reichsthaler. Hat mirs gegäben Helena Eleonora von Haugnitz, Frau auf Mackendorff».

Wie es ins Emmental und in den Frittenbach gekommen ist, weiß man leider nicht.

Ein anderes gewichtiges Druckwerk befindet sich ebenfalls in der Wohnstube und zwar steht es seit Menschengedenken in der Fensterbankecke. Wir meinen die messingbeschlagene Familienbibel (s. Taf. XI). Ihr ist der Anfangsbuchstabe am Anfange dieser Schrift entnommen. Sie stammt aus dem Jahre 1738 und ist in Bern gedruckt worden. Auf den hintersten leeren Blättern befinden sich unter anderem folgende Eintragungen:

«1755 ist uns das erste Kynd, der Johannes Suter im Schnittweyer zur Wält gebohren, abends um nün Uhr im Skorbeon und ist durch den heiligen Tauff Gottes befürdret worden den 21. Herbstm. Tauffzügen Hr. Statthalter Strün von Röütigen und Hr. Landvogt Tsischelli von Arbärg und Gotten Margritta Bülman von Thun.»

«1757 hat uns Gott abermal gesägnett mitt einem yungen Sohn den 27. Jenner morgens um 5 Uhr ym Stier. Und ist durch den heilligen Thauffbund mit Nahmen Samuell Suter. Syne Thauffzügen synd Magdalena Oberstäg und David Schmid von Wymmis und Her. Rosyng von Erlach.»

Wie die angeführten Namen sagen, ist diese Bibel auch nicht von Anfang an im Besitze unserer Familie gewesen. Sie ist offenbar als Andenken an die befreundete und entfernt verwandte Familie Suter-Wälti, welche um die Mitte des vorigen Jahrhunderts nach Amerika ausgewandert ist, ins Haus gekommen.



Abb. 24. Initialen aus dem Arztneibuch von 1595. Solche Vorbilder benutzten die Landmaler früher häufig, wenn sie die prachtvollen Inschriften an Haus, Speicher, Stöckli, Truhen und Schränken schufen.

## Die Maschine kündet sich an und die Fremde winkt.

«Gnade, Friede und reichen Segen von Gott durch unsern Herrn und Heiland Jesu Christi sei Euch allen angewünscht zum freundlichen Gruß». So lautet die Anrede in einem Briefe, der am 12. April 1868 in Reily Township, Putnam County, im Staate Ohio an unsere Familie geschrieben und dann wohl im Verlaufe des Sommers von einem in die Heimat zurückkehrenden Ramseier in den Frittenbach gebracht worden ist. Nicht ohne leise Wehmut wird von der Schreiberin der alten Bekannten gedacht: «Ich Elisabeth Sutter geb. Welty grüße der Mutter ihre Geschwisterte auch alle herzfreundlichst. So auch den Ulrich Steiner und Familie, die Badertscher alle und Baumgartners und alle, die mir nachfragen und ich wünsche allen Glück, Gottes Segen und ewiges Heil». Auf halber Seite meldet sich eine weitere ausgewanderte Person, Johannes Welti, zum Wort: «Wir haben 360 Acker Land, 125 Acker kann man pflügen und bepflanzen, dieses gibt viel Arbeit, doch braucht man keine Haue zum Furchenhacken beim Pflügen, auch kann ein Mann allein pflügen mit seinem Gespann, anstatt, wie es bei Euch zwei sein müssen. Auch kann ein Knabe mit zwei Pferden egen.

Beim Heuen geht es auch geschwind, wir haben selbst eine Mähmaschine, dieselbe wird von 2 Pferden gezogen, einer von uns kann mit derselben mehr Gras abmähen und worben in einem Tag, als bei Euch 8 Mann thun können in der gleichen Zeit. Dazu kann er noch auf der Maschine sitzen und fahren. Wenn das Heu gedörrt ist, so rechet man es mit seinem Maschinen-Rechen zusammen an Walmen und reitet dazu auf dem Rechen, es geht sehr geschwind. Das Laden geht wie bei Euch. Zum Abladen haben wir eine Art Spießhacken an einem langen Strick. Derselbe läuft durch 3 Flaschenzüge. Dann spannt man ein Pferd daran und in 8 bis 10 Zügen ist ein großes Fuder abgeladen. Der Weizen und alle Halmfrüchte werden auch mit der Maschiene, die man zum Grasmähen gebraucht, abgemacht, man muß aber einige andere Vorrichtungen daran anbringen. An manchen Orten wird das Getreide auch mit der Maschiene bei schönem Wetter auf freiem Felde getroschen. Das Treschen wird fast alles mit der Maschiene gethan und nur sehr wenig wird mit Pferden ausgetreten. Unsere Treschmaschiene wird mit 10 Pferden getrieben, ein Mann mit einer langen Peitsche steht in der Mitte auf dem Triebwerk und treibt die Pferde an. Dann braucht es noch 10 Personen, die Gärblein herbeizuschaffen und das Getreide, welches gereinigt aus der Maschiene kommt, in den Speicher zu tragen. Diese Maschienen sind eine große Hilfe und Vortheil für uns Bauern. Sie sind aber auch eine gefährliche Sache, wenn man nicht wohl Achtung darauf hat. Es ist schon mancher Arm und manches Bein dabei verbrochen worden. Wir haben auch eine Maschiene für das Brenholz zu sägen. Mit derselben kann man in großer Geschwindigkeit dicke Stämme zu Klötzen zersägen. Wir haben noch mehr Maschienen, womit wir schon viel Geld verdient

haben. Es gibt aber auch große Ausgaben dabei, wenn etwas zerbricht oder ein Pferd zugrunde geht». So kündet sich im Frittenbach das neue Zeitalter an. Wie mögen die Glieder unserer Familie sich verwundert haben ob solchen Dingen. Zu Beginn des nächsten Jahres langte schon wieder ein Brief vom gleichen Absender an: «Wie ich in Ramseiers Briefen gesehen habe, werden im Frühjahr mehrere Deutsche und Weltsche mit ihm nach Amerika kommen. Wenn meine Schwester gesinnt ist zu kommen, so könnten sie ja alle miteinander kommen. Auch thäte es uns freuen, wenn Du auch gerade mit ihnen kommen thätest. Die Reise ist lange nicht mehr so beschwerlich, wie früher, denn es sind schon hieher gekommen von der Schweiz in 15 bis 18 Tagen. Wir könnten Dich auch einladen du söllest zu uns zu Abendsitz kommen und Äpfelschnitzen». Wenn auch der jüngste Sohn und Erbe des Hofes damals kaum an Auswanderung dachte, so ist es nicht ausgeschlossen, daß seine ältern Brüder Christian und Samuel gelegentlich mit diesem Gedanken spielten. Eine Reisebeschreibung aus dem Jahre 1874 meldet wenigstens, wie Christen im Kanton Luzern sich ein «schönes Gut von 88 Jucharten» zeigen ließ und daran dachte, es mit Samuel gemeinsam zu übernehmen. Und daß auf diese zwei Stöcklimannen die Fremde einen großen Reiz ausübte, beweisen auch die Buchhaltungshefte Samuels:

1856
Heumonat 12. Für die Reise auf den Weissenstein 3.70 Fr.
1865
Heumonat 5. Für nach Biel, Neuenburg, Morat, Freiburg, Bern zu gehen ausgegeben 8.70 Fr.
1868
Brachent 24. Die Reise nach dem Rigi kostete 10.— Fr.
1874
27. Juli Kostete mich die Reise nach dem Kanton Tessin, Graubünden im Juli 18. bis 26.: 49.95 Fr.

Christians «Reise durch die Kantone Luzern, Zug, Schwyz, Zürich, St. Gallen, Appenzell, Boden- und Untersee, Schaffhausen, Waldshut, Aargau», welche er vom 30. Mai bis 4. Juni 1874 ausführte, geschah aus mannigfachen, edlen Gründen heraus: «Wanderlust, frohe Lebenslust, Geschäfte, das Treiben der Natur und Menschen zu sehen, um Nützliches für Mich und Andere anzuwenden entschloß mich zu dieser Reise und zwar auch diesmal, wie voriges Jahr (1873, Juli, nach Tessin, Mailand, Comersee, Splügen, Chur) ganz allein. Ungestört von andern konnte ich denken, mich unterhalten, ruhen. Nichts trübte mir dies. Mein Inneres hatte Friede, Vergnügen». Es ist nur zu wünschen, daß dem Schweizerlande recht viele solcher Wanderer und Reisender aus dem Bauernstand heraus erstehen möchten.

Hier einige Proben aus den originellen Aufzeichnungen: «Samstag, den 30. May 1874 früh 1/23 Uhr machte ich mich ohne Lärm aus den Federn, mit darzu nöthigen geistigen, moralschen und materiellen Reisebedürfnissen versehen, bei schönem Wetter und froher Gemüthstimmung durchs heimat-

liche Emmenthal seiner Pforten und Metropolstadt Burgdorf zu, wo ich bald das erste Tages-Centralbahnkohlifuhrwerk bestieg, das über unsern Eggiwilfuhrmann, unter der Gisnaufluh, St. Jakobs Wedelenkirchli, Meiers Hühnerschloß durch das buchige Dütisbergloch, ob dem Geld- und Güterreichen Grafenscheuren Bauer vorbeiführte». Noch am selben Tag reiste er bis in die Gegend des Sempachersees, «wo unser Batalion Nr. 30 am 23. November 1847 ohne Kampf fast eine fliehende Luzerner Artillerie Kolonne gefangen nahm. Im artigen Klosterstädtchen Bero-Münster soll die erste Buchdruckerei in der Schweiz gewesen sein. Dieser Ort soll ums Jahr 850 vom Grafen Berro von Lenzburg erstanden sein». Am zweiten Tage besichtigt er das schon erwähnte Heimwesen bei Sulz und macht sich beim Wandern seine Gedanken über die damaligen und frühern politischen Geschehnisse: «Ewiger Dank dem wissenschaftlichen Fortschritt huldigen Seminardirektor Augustin Keller, der im Aargauer großen Rath am 14. Jenner 1841 den Mut hatte den Antrag zu stellen, ihre Klöster aufzuheben. Nach 1/44 Uhr gings südlich Lieli nach Wangen, Gütikon, Unter Ebersoll, wo der Jesuiten- und Pfaffennarr Joseph Leü war, bis ihn die Gegenpartei in seinem Beth am 19. Juli 1845 erschossen hatte, doch dafür selig gepriesen wurde und in der Sonderbundszeit Stücke von seinem Hemlischild verkauft wurden, für Stich- und Kugelfestigkeit». Mit «großen Blattern und schmerzenden Füßen» übernachtet er im Wirtshaus zu Gislikon, ist aber «morgens 4 Uhr wieder auf der Straße, die Umgebung anschauend». geht der Bahn nach an den Rotherberg. «Es kam mir die Frage: Warum die Menschen, als das edelste vernünftigste Geschöpf sich einander bis zur gegenseitigen Vernichtung bekämpfen. So ist gewesen seit der Mensch für sein liebes Ich (oder no anger Lüte Sache) sich Unterthanen mit schlechten Mitteln, durch Zumuthungen und Vergehen an Menschenrechten machte usw.» Durch die ganze menschliche Entwicklungsgeschichte wandern seine Gedanken, es folgt eine ausführliche Beschreibung des Sonderbundskriegs, welche er mit vielen Einzelheiten ausschmückt: «Gleichen Tags (22. Nov. 1847) zog auch von Freiburg kommend die Division Burkhard von Basel bei Huttwil, Langenthal und Zofingen gegen Luzern. Bei Großen Dietwil ließ er dem Gemeinderath erklären, er sei der Herr Oberst Burkhard von Basel und komme mit 40 000 Mann guten Eidgenossen: Si bruchid aber nüd Chummer z'ha wegen der Religion, die Basler sigi gar frummi Lit, haben Religion gnug, wollen nichts von ihrer Religion. Das half». Die ganze Betrachtung endet schließlich in die Worte: «Niemals darf der Genius die Helvetia unbewacht lassen, denn immer sucht ein Feind in verschiedenen Formen, Gestalten, Vorgeben usw. die Freiheit und Wohlfahrt zu gefärden. Nur würdige Einheit, Muth und Verstand sind gutgetreüe Erzeuger und Pfleger eines Volkes Wohl». In Steinen, im Kanton Schwyz, kehrt er bei einem früheren Reisegenossen, dem Balz Abegg ein, und bald ist er mit diesem in einem eifrigen Gespräch: «Wollen wir Schweizer uns der Freiheit rühmen, so ist uns kein Rom, Ausland, Gewissenszwang nöthig.

Die neüe Bundesverfassung ist ja ein Ausbau und Kräftigung unseres Vaterlandes. Militär-Einheit macht stark. Gemeinsame Eidg. Gesetze, Unterstützungen von Gebirgsstraßen, Landbesserungen, Schwellenbauten, Verträge mit dem Ausland, Schutz für gute Sachen: immer muß man Schritt halten mit der Zeit. Es diene dieses alles zum Wohle, Friede, Glück der Menschen. Ich lud ihn ein, unser Käsereiwesen zu sehen, damit sie in Steinen eine Käsereigesellschaft gründen und alljährlich 30—50000 Fr. einnehmen können. Dieß gefiel ihm und mit einem herzlich zutraulichen Abschiedtrunk ohne Zahlung schied ich von den guten Leuten». Dann besucht er die Orte der Kämpfe von 1315 und 1798, Morgarten und Rothenturm, und wandert schließlich an der Seite zahlreicher Wallfahrer nach Einsiedeln, wo er sich mit wissenschaftlicher Gründlichkeit an die Erforschung der Kirche und ihrer Heiligenbilder macht. Der nächste Tag bringt ihn nach Zürich. Hier «besuchte ich meinen Bücherfreund Theodor Bauer im Hotel du Lac in seinen Büchermauern». Er gedenkt auch «Zürichs hervorragender Männer wie: Pestalozzi, der Jugendfreund, Zwingli, der Reformator, der gemüthliche Lavater, Nägeli der Liederdichter, Hirzel, Bodmer, Escher, der Neuzeit Reformer Vögeli und Heinrich Lang». Dann besucht er vor allem die Landwirtschaftliche Schule Strickhof, läßt sich von Direktor Hafter über alles orientieren und unterrichten. Die Bahn bringt ihn dann ins Toggenburg und er übernachtet schließlich in der Nähe von Herisau bei einem Berner Käser. Am nächsten Tag, dem 3. Juni begegnet er einem «alpauffahrenden Küherzug: Voran, als Vormacht kam ein kurzer, dicker Bursche, ein weithin und schön tönender Jodel hergebend, mit gelber, gemslederner Kurzhosen mit Fransen, Schnabelschuh, rothem gekrüstem Schile, Kühermutz, ihr Küherwesen zierende Hosenträger, daran schneeweißes Nastuch, reich mit Fransen und Blumen versehenes Ledertschäppi und gravitätisch den respektablen Kühtambaurstab schwingend. Hinter ihm her als Anführer seiner Familie der Kühatt (Muni) mit dem Melchstuhl auf den Hörnern, schwer bekränzt mit Floras erzeugten Arten. Diesem nach die ganze Kuhbehörde mit großen Treichlen und reichverzierten, breiten Riemen. Hinterher die Herde unterjagend, ein fröhlicher Junge. Dann folgte, auch in braver festlicher Qualität, in possierlichen Manieren der Geißbock mit seiner mekkernden Wiber- und Kinderschar, Gusti, Kälber, am Schluß getrieben von jungen Knaben, unter Aufsicht eines alphornblasenden passend angeschirrten fröhlichen Kühermeisters. Mit schönen Bändern und Blumen umgeben, hatte ein flissiger Bäri um diesen als Adjudant die Hinterwacht. Bald folgte diesem die rosige 1000wochige, alles anlächelnde Tochter mit der Schweineherde. Als Schluß des ganzen folgte auf Wagen das Heergeräthe, das Müeti mit den Kleinen. Alles komisch, fröhlich, festlich, schauenswert, nach der Schwägalp».

Im Rheintal unten, in der Gegend von Rebstein kommt ihm hinter einer Flasche «unerwartet starkem, gutem Rothen Wein» in den Sinn, daß

«in dieser Gegend unser Vater 1809 im August bis Oktober als Grenzwacht einquartiert war, wo er mit seinen Collegen Heiniger zu Roth, Hänsels Simmen zu Sumiswald, Beutlersämu, Schädeli, Geiser und Companie heitere Possen ausgeübt haben soll». Die Bahn bringt unsern Reisenden schließlich dem Bodensee entlang nach Schaffhausen, Brugg und Aarau: «Hier aussteigen um meinem Freund Alb. Zimmermann, Handelsgärtner einen Besuch zu machen. Bald war ich in seinem Garten. Auffallend war mir die Blutbuche, im Warmhaus die Orchideen, Palmen usw. — Dankend nahm ich Abschied von ihm. — Ob der Brücke ist die Blumenhalde Heinrich Zschokkes, jetzt seinem Sohn gehörend. — Buchhändler J. J. Christen konnte mir etwas von seinem großen Büchervorrath verkaufen». Am Abend des sechsten Reisetages kommt er um 8 Uhr in Burgdorf an, von wo es zu Fuß «den Däntschen nach» Zollbrück zu und endlich «nach 11 Uhr ins gewöhnliche Federhuli» geht.

Diesen seinen Reisebericht schließt er mit folgendem Rückblick: «Nach meiner innigen Überzeugung ist die Landwirtschaft als Hauptquelle aller Bedürfnisse für Staat, Gesellschaft, Völker und Menschen noch immer viel zu wenig auf die natürliche und künstliche (größte) Möglichkeit gebracht. Denn auf eine vollkommene Landwirtschaft stützt sich alles Wohl. Es wäre dieß die allerschönste und wohltätigste Eroberung, die der Mensch dem Lande gewinnen könnte.

Wünschenswert ist, daß die viel tausende Jucharten Sumpfwiesen, wie im Züribiet und anderwärts zum bessern Ertrag gebracht werden. Es mag die Fabriktätigkeit schuld sein, daß das Land nicht sein Möglichstes thut. Belehrungen, Vereine, Schriften, Reisen, junge Leute an andern Orten bilden lassen, unterstützt durch Prämien, Anstalten, Gesetze könnten viel zum bessern Zustand führen.

Ein zweites Übel ist das starke luxuriöse Leben. Gedenke man nur der hoffartigen Kleider, Trinkgelagen, Volksfeste. Nicht minder sinds auch die schwindelhaften Handelsspekulationen, viel Kosten machende Bauten, wie Eisenbahnen, die alle mächtig genug sind, das allgemeine Wohl zu schädigen.

Ein drittes Übel ist, daß die schweizerische Bevölkerung noch zu wenig eine staatliche Einheit ist in Politik, Gesetz, verträglichen Lebens und Menschenrechte.

Ein viertes Übel bezeichne ich, daß im Volke die vollkommene Lebensweise, passend für Geist, Seele, Körper noch wenig ächt gepflegt wird. Ich bin überzeugt: Würde jeder Mensch das Beste thun für Körper, Geist, Hochachtung des andern, die Gaben der Natur wären mehr als hinreichend, daß die Menschen ein zufriedenes, bescheidenes Erdendasein leben könnten».